

Predigt am 100. Patrozinium (Hl. Erzengel Raphael) 24./25.09.2005 – Joh 5,1-9 – Gott heilt

St. Raphael – ein seltener Kirchenpatron! Es gibt nicht viele Kirchen in Deutschland, die diesen Namen tragen. Eine der wenigen steht in Berlin, näherhin im Vorort Gatow. In der FAZ war im August zu lesen, daß diese, ebenfalls nicht sehr alte Kirche, einem Supermarkt Platz machen muß. Aus finanziellen Gründen wird sie demnächst abgerissen. (Wir haben von der Finanznot oder Mißwirtschaft im Bistum Berlin gehört.) Dort steht ein sog. Entwidmungsgottesdienst bevor und kein Festgottesdienst wie heute hier bei uns in HD-Neuenheim.

Es ist also ganz und gar nicht selbstverständlich, daß wir unsere Raphaelskirche mit erheblichen finanziellen Mitteln außen und nun auch innen so wunderschön herrichten konnten. Um so mehr empfinde ich mit vielen von Ihnen die Verpflichtung, die sich aus der Tatsache ergibt, daß man vor 100 Jahren diese Kirche dem Erzengel Raphael ge-widmet hat. Um welche Verpflichtung es sich handelt, ergibt sich, wenn wir über den biblischen Namen RAPHAEL nachdenken. Wenn man nämlich den Namen unseres Kirchenpatrons ins Deutsche übersetzen will, heißt dieser Name bekanntlich „*Gott heilt*“.

Auch das wiederum ist alles andere als selbstverständlich. Das ist eben keine selbstverständliche Aussage über Gott, – kommt Gott doch eher dann ins Spiel, wenn wir es mit Krankheit oder gar Tod zu tun bekommen: „Das mußt Du aus Gottes Hand annehmen, ihm aufopfern, das mußt Du tragen – denn es ist Gottes Wille!“

Nichtwahr?!: So sind wir doch auch heute noch gewohnt zu hören oder zu sagen, wenn da jemand plötzlich schwer erkrankt ist oder gar den Tod vor Augen hat. Daß Gott heilt oder Heilung schenkt, das wäre dann ein Wunder, also unerklärlich, eben wunderbar – aber auf keinen Fall das Normale und Übliche. Und viele geraten in schwere Glaubensnot und hadern mit Gott, wenn das Gebet um Heilung (scheinbar) unerhört bleibt, und die Krankheit ihren schweren oder gar tödlichen Verlauf nimmt.

Zu diesem Befund kommt nun leider noch der andere: Der Glaube an Gott, erst recht der kirchlich vermittelte und geprägte Glaube, kann selber krankmachen! Viele, allzu viele Menschen sind an Gott, bzw. an bestimmten (falschen, einseitigen, düsteren) Gottesbildern, krank geworden. Ich muß das nicht näher ausführen?! In der Seelsorge erlebe ich das immer wieder, daß Menschen meinen, keine andere Wahl zu haben, als sich vom Gott ihrer Kindheit, vom Gott ihrer Kirche abzuwenden und freizumachen. Nur so, - denken sie oder hat man ihnen geraten –, könnten sie den pathologischen Auswirkungen ihrer religiösen Erziehung, ihrer angestammten Religion entkommen. Man hat tatsächlich, wenn man unsere (Gottesdienst-) Gemeinden betrachtet, nicht immer den Eindruck, daß sie vor physischer und psychischer Gesundheit strotzen.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen: Die biblische Aussage, daß „*Gott heilt*“, scheint eher eine Behauptung als eine Erfahrung zu sein. Wenn Sie so weit mitgehen konnten, liebe Gemeinde, hätten wir damit bereits einen ersten Zugang zu der merkwürdigen Frage Jesu im eben gehörten Evangelium: „*Willst Du gesund werden?*“ – Diese seltsame Frage Jesu an den Gelähmten ist doch eigentlich eine Zumutung: „*Willst Du gesund werden?*“ Welcher Kranke will denn nicht gesund werden, sind wir geneigt zu denken. Aber Vorsicht! Jesus war ein erfahrener und kompetenter Therapeut! Er wußte, daß Menschen sich in ihrer Krankheit einrichten, sie gleichsam zu ihrer Lebensform machen können. Es war diesem beklagenswerten Mann ja „*achtunddreißig Jahre*“ lang gar nichts anderes übrig geblieben, als sich mit seiner Behinderung abzufinden und damit leben zu lernen. Im Unterschied zu anderen Heilungsgeschichten im Evangelium ergreift der Kranke auch nicht die

Initiative; der Gelähmte hat Jesus nicht um Heilung gebeten! Seine verzweifelten Hoffnungen richteten sich vielmehr (abergläubig) auf das Heilwasser im Teich Betesda, von dem man sagte, daß seine Heilkraft von einem Engel Gottes komme, der das Wasser immer wieder zum Aufwallen bringe und ihm dadurch heilenden Kräfte verleihe. Kurzum: Es ist Jesus, der seine Not erkennt und ihn heilen will!

Und nun stellt er ihm als erstes diese scheinbar unnötige, um nicht zu sagen: unerhörte Frage: „*Willst Du gesund werden?*“ Das heißt soviel wie: Weißt Du eigentlich, wie sehr sich dein Leben verändern würde, wie sehr Du und Deine Angehörigen sich umstellen müssten; wie Du von heute auf morgen für Dich selber sorgen müsstest, wenn Du plötzlich nicht mehr krank, nicht mehr behindert, nicht mehr der „Mittelpunkt“ Deiner Familie wärest?

So zumindest wäre heute diese Frage zu verstehen, wo wir – mehr als damals – um solche Zusammenhänge wissen. Wir glauben zu wissen, daß es auch Flucht in die Krankheit gibt; daß Menschen mit körperlichen Leiden oftmals ihre seelischen Konflikte (somatisieren) körperlich ausdrücken; daß Ehepartner sich manchmal erst, wenn einer von beiden erkrankt ist, wieder einander zuwenden können; daß Krankheit eine Waffe sein kann, mit der man seine Umgebung in Schach halten und sich gefügig machen kann. - Erst kürzlich mußte ich bei einem Krankenbesuch einer chronisch kranken Frau freundlich aber bestimmt sagen, daß sie nicht das Recht habe, ihre pflegenden Angehörigen ständig zu drangsalieren und rund um die Uhr auf Trab zu halten.

Daß wir uns recht verstehen, liebe Schwestern und Brüder!: Es geht mir – um Gottes willen - nicht darum, Kranke und Behinderte - Menschen, die schon genug mitmachen und an ihrem Leiden zu tragen haben, - nun auch noch zu diffamieren und sie womöglich zu „eingebildeten Kranken“ erklären zu wollen. Ich möchte nur die Frage Jesu „*Willst Du gesund werden?*“ so verstehen, daß Heilung immer auch eine Einstellungsänderung voraussetzt und daß auch der Wille da sein muß, gesund zu werden. Dieser Wille ist aber oft genug gebrochen, sei es, daß der Kranke sich selber aufgegeben oder keine Hoffnung mehr hat, oder aber, daß er gelernt hat, seine Krankheit auf verzweifelte und zweifelhafte Weise dazu einzusetzen, um sich andere Probleme vom Hals zu schaffen. Vielleicht will er nicht mehr an einen krankmachenden Arbeitsplatz zurückkehren oder ist aus einer gewissen Lebensuntüchtigkeit heraus unbewußt in die Krankheit geflüchtet.

Daß es dann in erster Linie Menschen (!) braucht, die helfen und anpacken und bei der Heilung behilflich sind, kommt in der herzerreißenden Klage des Gelähmten zum Ausdruck: „*Hominem noch habeo - Herr, ich habe keinen Menschen*, der mich zum Teich trägt. Es ist niemand da, der sich um mich kümmert, der mich trägt und erträgt, der mir hilft, (wieder) gesund zu werden.“ Erst wenn der Mensch – der kranke und der pflegende Mensch, wenn Arzt und Patient - alles getan haben, um die Krankheit zu besiegen oder wenigstens zu lindern, erst dann dürfen wir uns einander daran erinnern, daß Gott auch noch ein Wörtchen mitzureden hat, ja, daß Gott es ist, von dem die tiefere, - in der Regel ist das jedoch die innere - Heilung ausgeht.

„*Steh auf, nimm deine Bahre und geh!* – *Sofort wurde der Mann gesund, nahm seine Bahre und ging.*“ – Was in den anderen drei Evangelien „Wunder“ genannt wird, heißt im Johannes-Evangelium bekanntlich „Zeichen“. Jesus will ein Zeichen setzen, er will zeigen, daß es Gott eigen ist, aufzurichten und auf die Beine zu bringen („Beine zu machen“) Und diese Heilung kann tatsächlich auch dadurch geschehen, daß ein kranker Mensch sich mit seinem Geschick versöhnt, daß er innerlich beweglicher wird, obwohl er äußerlich an sein Bett oder an seine Lebensumstände gefesselt bleibt.

„*Raphael - Gott heilt*“, das kann also durchaus heißen, daß ein Mensch sich endlich mit der Wahrheit seines Lebens konfrontieren läßt und aufhört, alles und jedes, nur nicht sich selbst, für seine Krankheit verantwortlich zu machen. „*Gott heilt*“ – das kann sich darin zeigen, daß ein Mensch sich mit seiner (mißglückten) Lebensgeschichte versöhnt hat und aufhört, die „Wunden zu lecken“, die ihm das Leben geschlagen hat. „*Gott heilt*“, das kann aber auch heißen, daß ich mir eines Tages eingestehen muß, ja eingestehen kann, daß ich zu viel Schuld verdrängt, zu viele krankmachende Konflikte ignoriert habe. Und nun endlich erkenne ich die Kränkungen, die mich blockiert und krank gemacht haben. Nun kann ich endlich Gott das übergeben, anvertrauen, mit ihm in Berührung bringen, was mich niedergestreckt hat oder mein Leben hat verkümmern lassen.

„*Gott heilt*“ - das kann freilich auch den schmerzhaften Abschied von einem (bedrohlichen) Gottesbild bedeuten, das mich klein und schwach halten wollte und mir mehr Angst als Mut – Mut zum Leben - gemacht hat. „*Gott heilt*“, das kann mich tatsächlich sogar in Konflikt bringen mit einer Kirche, die teilweise immer noch meint, mit Druck und Zwang mein Gewissen ängstigen und meine Freiheit einschüchtern zu müssen. - „*Willst Du gesund werden?*“ – so muß sich auch eine in mancherlei Hinsicht „kranke“ Kirche von Jesus fragen und mit der Wahrheit ihrer Widersprüchlichkeit und Doppelmoral konfrontieren lassen. Der Gesundheitsbeter sind viele, für die alles halb so schlimm ist und die meinen, das seien alles nur böswillige Unterstellungen.

Das „Vademekum“ einer heilenden und helfenden Kirche, die Therapie für ihre pathologischen Seiten ist jedoch der Kern der Gottesbotschaft Jesu, wie ihn – immer wieder sei es gesagt – P.M. Zulehner in die bündige Formel gefasst hat: „*Du – Mensch – bist von Gott geliebt vor aller Leistung und trotz aller Schuld!*“ Wer sich darauf einläßt, wer diese Glaubensüberzeugung in allen Krisen und Krankheiten seines Lebens festhält und durchbuchstabiert, der wird die beglückende Erfahrung machen, daß Gott heilt und daß der Hl. Erzengel Raphael – mit seinem Namen - für diese Gotteserfahrung steht.

Das also, liebe Gemeinde, ist die Verpflichtung, die wir heute neu übernehmen müssen: Daß wir alles daran setzen, in dieser wunderschönen Kirche und in dieser Gemeinde die heilenden Kräfte des Glaubens neu zu entdecken. Das scheint mir das Gebot der Stunde an unserem 100. Patrozinium zu sein, am Fest des Erzengels St. Raphael, dessen Name keine Behauptung ist, sondern eine der schönsten Gotteserfahrungen beschreibt: „*Gott heilt!*“

J. Mohr, St. Raphael Heidelberg